

Johann Hinrich Wichern – Leben und Werk

Jahreskonvent der Diakoniethologen
Diakonie Mitteldeutschland
29. Januar 2008
Gernrode / Harz

Die Geschichte der Christenheit ist voll beeindruckender Persönlichkeiten, die nicht nur Zeugen des Glaubens waren, sondern ganze Epochen mitgestaltet haben. Zu ihnen gehört auch Johann Hinrich Wichern. In diesem Jahr feiern wir seinen 200. Geburtstag (21. April). Ihm verdankt die Kirche des 19. Jahrhunderts die Wiederentdeckung ihres diakonischen Auftrags. Sein Lebenswerk war die Innere Mission. Aber er war auch ein begnadeter Pädagoge: Ich lade Sie zu einer Zeitreise durch Wicherns Leben, Werk und Denken ein.

Die Epoche

Die Epoche, in der Johann Hinrich Wichern lebte, war eine Zeit fundamentaler Umbrüche. In seinem Geburtsjahr 1808 erschien Goethes "Faust, Zweiter Teil". In Frankreich konstruierte Joseph Marie Jaquard die erste Webmaschine für gemusterte Stoffe. Friedrich Schlegel und Frau traten zum Katholizismus über¹. Das Christentum geriet ins Feuer philosophischer Kritik. Technik und Kapitalismus revolutionierten Wirtschaft und Sozialgefüge. Kunst und Literatur entdeckten das Ich.

Wer sich in Wicherns Schriften vertieft, wird in die Aufbruch- und Umbruchstimmung der Epoche hineingezogen. Gleichzeitig tritt er in die Gedankenwelt eines frommen Theologen, eines begabten Organisators und eines gebildeten Zeitgenossen ein. Wicherns Generation wuchs in unruhigen Zeiten auf. Sie erlebte die Napoleonischen Kriege, den Übergang von merkantilistischer zu kapitalistischer Wirtschaftsweise, den frischen Wind des Vormärzes und die trübe Luft der Restauration. Europa befand sich auf steinigem Weg in die Moderne.

Kein Wunder, dass sich Aufbrüche und Konflikte der Epoche in Wicherns Lebenswerk widerspiegeln. Kirchlich gehörte er zu den Erneuerern, politisch zur Restauration. Bürgerlich erzogen und ein Bürger geblieben, stritt er für die unteren Klassen und warb um sie als getaufte Mitglieder der Kirche. Obwohl in der Stadtrepublik Hamburg aufgewachsen, setzte er auf die Autoritäten des untergehenden Ständestaates. Als Person war Wichern vieles zugleich - Theologe und Sozialpolitiker, Visionär und Pragmatiker, ein liebevoller Erzieher, vor allem aber ein entschiedener Christ.

Kindheit und Jugend

Johann Hinrich Wichern wurde am 21. April 1808 in Hamburg als Ältester von sieben Geschwistern geboren. Sein Vater verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Schreiber, später als Notar. Wichern wuchs in geordneten, gleichwohl bescheidenen Verhältnissen auf. Mit sechs Jahren schickten ihn die Eltern in eine kleine Privatschule, vier Jahre später auf

¹ Werner Stein, *Kulturfahrplan* S. 878-879

Hamburgs berühmte Gelehrtenschule, das Johanneum. 1823 brach über die Wichernfamilie eine Katastrophe herein. Der Vater starb an einer Lungenkrankheit. Von einem auf den anderen Tag musste seine Witwe für sieben Kinder sorgen. Caroline Wichern, geb. Wittstock, begann Zimmer zu vermieten und als Wollhändlerin Geld zu verdienen. Aber das reichte nicht. Johann Hinrich ließ sich in die Pflicht nehmen. Mit Privatstunden in Hamburger Bürgerfamilien besserte der 15-Jährige das Familienbudget auf. Nebenher ging er weiter zur Schule. Doch auf Dauer konnten seine und die schmalen Einkünfte der Mutter die große Familie nicht ernähren. Schweren Herzens brach Wichern die Schule ab und trat eine Stelle als Gehilfe in einer christlichen Erziehungsanstalt an. Hier waren Söhne begüterter Eltern zu betreuen und zu unterrichten. Hier wurde sich Wichern im Klaren, dass ihm die Arbeit mit Menschen lag, dass er sich zu einer bewusst christlichen Existenz berufen fühlte – dass er Theologe werden wollte. Er verließ seine Arbeitsstelle und schrieb sich zur Vorbereitung auf ein Universitätsstudium beim Hamburger Akademischen Gymnasium ein. 1828 machte er Abitur.

Religiös ist Wichern in der Hamburger Erweckungsbewegung groß geworden. Die meisten Hamburger Pastoren damals waren Rationalisten. Sie lehnten die Offenbarung der Bibel ab. Jesus war ihnen nicht der aus Gott geborene Erlöser, sondern ein erhabener Lehrer allgemeiner Humanität. Eine Minderheit dagegen hielt an der biblischen Offenbarung fest. Sie predigten Christus als Heiland der ewigen Liebe Gottes, der den Menschen aus Sünde und Gottesferne erlöst. Schon Wicherns Eltern besuchten bevorzugt Gottesdienste „erweckter“ Pastoren Auch Johann Hinrich saß unter ihren Kanzeln. Ihnen verdankt er einen sehr persönlichen, keineswegs jedoch naiven Bibelglauben.

Im Oktober 1828 schrieb Wichern sich als Theologiestudent in Göttingen ein. Gönner aus der Erweckungsbewegung hatten ein bescheidenes Stipendium zusammengelegt. Wichtigster Lehrer Wicherns in Göttingen war Friedrich Lücke. Fasziniert hat Wichern vor allem dessen Ethik der Liebe sowie Lückes Lehre vom Reich Gottes als „organische Gesamtheit aller sittlichen Güter“ und als „Gemeinschaft der Kinder Gottes, sofern sie für die Erlösung von Sünde und Übel empfänglich und derselben teilhaftig sind“².

Im Sommersemester 1830 setzte Wichern sein Studium in Berlin fort. Dort hörte er u.a. bei Daniel Friedrich Schleiermacher. Am nachhaltigsten hat ihn der Kirchenhistoriker August Neander beeinflusst, ein Hamburger Landsmann³. Ihm kommt das Verdienst zu, Martin Luthers Lehre vom Priestertum aller Gläubigen wieder entdeckt zu haben. Sie öffnete Wichern die Augen für die Diakonie: Wer die „in Christus begründete Versöhnung und Heiligung vermittelst des Glaubens sich angeeignet“ habe⁴, sei auch zu karitativer Fürsorge für andere berufen.

Sonntagsschullehrer, Rettungshausgründer

Als Wichern 1832 aus dem Studium zurückkehrte, war Hamburg eine aufstrebende, wirtschaftlich erfolgreiche Großstadt. Der Überseehandel blühte, vor allem mit den USA und Lateinamerika. Hafengebiete, Handelshäuser, Gewerbe und Banken machten glänzende Geschäfte. Doch nur ein Bruchteil der gut 130.000 Einwohner profitierte vom wachsenden Wohlstand. Die meisten Hamburger Familien verfügten über ungesicherte Einkünfte. Zwanzig Prozent lebten in üppigen bis auskömmlichen, sechzig in eher dürftigen

² zitiert bei Gerhardt, *Lebensbild I* S.74

³ vgl. Kurt-Victor Selge, *August Neander* S.235

⁴ zitiert bei Gerhardt, *Lebensbild I* S.81

Verhältnissen, weitere zwanzig Prozent lebten von der Hand in den Mund⁵. Am schlechtesten ging es der Unterschicht. Arbeiter, Tagelöhner oder Diensthofen waren auf die Mitarbeit aller Familienmitglieder angewiesen, die Kinder eingeschlossen. Fiel der Hauptnährer aus, gab es im Winter wenig bis gar nichts zu verdienen, mussten Erwachsene und Kinder betteln oder auf Unterstützung hoffen.

Seit 1788 sorgte die Hamburger Armenanstalt für die Hilfsbedürftigen der Stadt. 1832 betreuten ihre 180 ehrenamtlichen Armenpfleger 7.366 Personen, darunter rund 3.000 Kinder. Die elternlosen schickte man ins Waisenhaus, die anderen auf Armenschulen, wo sie strenger Schulzucht unterlagen. Herumtreiber übergab man der Polizei, die sie je nach Auffälligkeit vermahnte, unter Arrest stellte oder ins Zuchthaus verbrachte. 1828 wurde im Werk- und Arbeitshaus eine Strafkasse eigens für Schulschwänzer, Bettelkinder und vagabundierende Jugendliche eingerichtet. Sie sollte aus "verwahrlosten Geschöpfen nützliche Menschen" bilden⁶. Zucht und Ordnung war ihr Prinzip. Jedes Kind hatte eine Nummer, die auf Essnapf und Kleidung übertragen wurde. Ein strenger Tageslauf verhinderte, dass die Zöglinge auf falsche Gedanken kamen. Morgens gingen sie zur Schule, nachmittags zupften sie Werg, sortierten Tabak oder fertigten Holzpantinen.

Die pädagogische Qualität der Strafkasse war umstritten. Vor allem erweckliche Kreise dachten über Alternativen nach – so die Mitarbeiter der 1825 von Pastor Wilhelm Rautenberg eröffneten Sonntagsschule in der Vorstadt St. Georg, wo die Ärmsten der Armen lebten. Ein anonymer Zeitungsartikel aus ihrem Kreis plädierte für die Gründung einer Rettungsanstalt. Sie solle der christlichen Liebe verpflichtet sein und werde seine Insassen in der „Zuchthauschule für junge Verbrecher“ finden und „auf allen Straßen, in noch so vielen elenden Hütten der erschreckendsten Armuth“⁷. Verfasser des engagierten Plädoyers war der junge Oberlehrer der Sonntagsschule – Johann Hinrich Wichern.

Im Frühjahr 1832 hatte Pastor Rautenberg ihm die Leitung der Schule übertragen. Mehr als 400 Kinder und Jugendliche waren zu betreuen. Großen Wert legte Schulleiter Wichern auf eine möglichst individuelle Förderung der Kinder. Er führte Klassenstufen ein und hielt die Lehrer zu Hausbesuchen an. Als Mitglied eines der Schule angegliederten „Besuchvereins“ ging er mit gutem Beispiel voran. Fast täglich war er auf Straßen und Höfen des etwa 8.500 Einwohner zählenden Viertels anzutreffen. Haarsträubende Verhältnisse kamen ihm zu Gesicht, die er in einem Notizheft festgehalten hat – Armut, Verwahrlosung, Alkoholismus.

Wichern sah sich im Glauben herausgefordert, dem Elend aufzuhelfen und nach Vorbildern in Weimar und in der Schweiz bald auch in Hamburg ein Haus zu eröffnen, wo vernachlässigte Kinder in Frieden aufwachsen könnten. Er suchte Unterstützer und fand sie in erwecklichen Bürgerfamilien. Auch dem Senatssyndicus Karl Sieveking trug Wichern seine Pläne vor⁸. Im Frühjahr 1833 bot dieser an, auf seinem Gut in Horn eine im Volksmund unter dem Namen „das rauhe Haus“ bekannte Bauernkate mit angrenzendem Grundstück gegen eine günstige Miete zur Verfügung zu stellen. So könne sich die Anstalt „nach und nach durch den Bau mehrerer Häuser zu einer kleinen Kolonie“ erweitern⁹.

⁵ vgl. Antje Kraus, *Die Unterschichten Hamburgs* S. 76

⁶ vgl. Timm Kunstreich, *Grundkurs Soziale Arbeit I*, Hamburg 1997 S.30

⁷ *Mittheilungen über Rettungsanstalten*, Vaterstädtische Blätter Nr.16 vom 23.Februar 1833

⁸ Karl Sieveking (1787-1847) war damals einer der einflussreichsten Hamburger Bürger. Als Syndicus war er für die Senats- und Stadtverwaltung verantwortlich.

⁹ Gerhardt, *Lebensbild I* S. 134

Am 12. September 1833 war es so weit. Auf einer Versammlung im überfüllten Auktionssaal der Hamburger Börsenhalle wurde das Rauhe Haus offiziell gegründet. Aufgabe der „Rettungsanstalt“ sollte es sein, Kinder „den Einflüssen einer entschieden verderblichen Umgebung durch den liebevollen Ernst einer christlichen Hausordnung, nicht bloß vorübergehend zu entreißen, die Kräfte neuen Lebens, mit dem Evangelium, nicht an die Strafe, sondern an die Vergebung und den Entschluß fortschreitender Besserung zu knüpfen“¹⁰.

Ein Verwaltungsrat mit Sieveking an der Spitze wurde gewählt, Wichern zum Vorsteher bestimmt. Schon im November zogen die ersten drei Kinder in das Rauhe Haus ein. Weitere neun wurden bis Jahresende aufgenommen. Wichern wohnte mit ihnen unter einem Dach, seine Mutter und eine Schwester halfen bei der Betreuung mit.

Konzept des Rauhen Hauses I: Die Kinderanstalt

Konsequent machte Wichern mit der damals üblichen Straferziehung verwahrloster Jugendlicher Schluss. Seine Rettungsanstalt sollte keine Kaserne sein. Im Gegenteil, Wichern setzte auf die erzieherische Kompetenz der kleinen Einheit, auf die Familie als einer Gemeinschaft natürlicher Zugehörigkeit: "Die Seele des Familienlebens ...ist das trauliche Zusammenleben in der Liebe, und dieses gibt sich gegen Kinder in der Familie dadurch kund, daß es jedes Kind gleich wert hält" ¹¹. Wichern ging es um eine familienähnliche Atmosphäre, die Individualität ermöglicht. Jedem Kind im Rauhen Haus sollte "diejenige erzieherische Fürsorge geboten werden, der grade *dies* Kind nach *seiner* Eigentümlichkeit, nach *seiner* ganzen Besonderheit, für *seine* innerste Lebensstellung bedarf" ¹².

Wichern war nicht der erste, der pädagogisch nach dem Familienprinzip arbeitete. Aber kein anderer hat es so konsequent realisiert: Nach und nach entstanden auf dem Gelände des Rauhen Hauses mehrere Einfamilienhäuser im schlichten Stil des Biedermeier. In jedem war Platz für etwa 12 Kinder. Stetig nahm die Zahl der Betreuten zu: 1845 lebten 65 Jungen und 28 Mädchen in dem Rettungsdorf. Wichern entwickelte genaue methodische Verfahren, nach denen jedes Kind beobachtet und individuell betreut wurde. Das war revolutionär. Denn die herkömmliche Erziehung in Waisen- und Arbeitshäusern disziplinierte, Wichern dagegen schuf Lebensräume zur Selbstentfaltung.

Gleichwohl ging es im Rauhen Haus geregelt zu. Nach festem Tagesablauf lernten die Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen und die Bibel kennen. Die Mädchen verrichteten Hausarbeit, die Jungen arbeiteten in den Gärten und verschiedenen Werkstätten. Arbeitserziehung sah Wichern nicht als Strafmaßnahme sondern als lebensnotwendig an, damit die Kinder nach ihrer Entlassung für ihren Lebensunterhalt aus eigener Kraft würden sorgen können. Auch Freizeit und Muße kamen zu ihrem Recht.

Breiten Raum nahm die religiöse Erziehung ein. Das Evangelium sollte der „Antrieb zu einem neuen göttlichen Leben der Zöglinge werden“¹³. Jeder Tag begann und endete mit einer Andacht. Sonntags ging man in der nah gelegenen Hammer Dreifaltigkeitskirche zum

¹⁰ SW IV/1 S.96

¹¹ SW VII S.44

¹² SW 4/II S. 253

¹³ SW VII S.492

Gottesdienst. Darüber hinaus las Wichern mit den Kindern regelmäßig biblische Geschichten, die er empfindsam und kindgemäß zu erklären verstand. Alles in allem aber hielt er feinfühlig Maß. „Überfüllung mit Religiösem und Geistlichem“ sei „von großem Übel“¹⁴, hielt er erwecklichen Kreisen entgegen, denen es im Rauhen Haus nicht fromm genug zugeing, weil Wichern den Kindern neben Chorälen unbekümmert auch Wanderlieder und weltliche Balladen beibrachte.

Konzept des Rauhen Hauses II: Die Brüderanstalt

Spätestens bei Eröffnung des Rauhen Hauses war sich Wichern im Klaren darüber, dass er für die Betreuung der Kinder und Jugendlichen geeignete Mitarbeiter benötigen werde. Er fand sie in christlichen Handwerkerkreisen. Erster Gehilfe im Rauhen Haus war der Bäckergehilfe Joseph Baumgartner. Die Gehilfen nannte Wichern „Brüder“. Nicht Vorgesetzte der Kinder sollten sie sein, sondern ihnen wie ältere Brüder zur Seite stehen, sich im übrigen im Rauhen Haus „practisch nützlich“ machen und darüber hinaus „zur selbständigen Arbeit in ähnlichen Einrichtungen“ befähigt werden¹⁵.

Schon Baumgartner hatte Wichern „einige Stunden wöchentlich in Auslegung der Schrift“ und in Kirchengeschichte unterrichtet¹⁶. Dessen Nachfolgern bot er einen um Geographie, Erziehungs- und Unterrichtskunde, Musik und Psychologie erweiterten Lehrplan an. 1843 veröffentlichte er Konzept und Organisation einer nunmehr vierjährigen, theoretischen und praktischen „Brüderausbildung“¹⁷.

Zu diesem Zeitpunkt lebten etwa 30 Gehilfen im Rauhen Haus. Allein oder zu mehreren leiteten sie eine Kinderfamilie. Täglich trafen sie sich, um ihre Betreuungsaufgaben, „ihr Verhältniß untereinander... und zuletzt ihre Stellung zu ihrem künftigen Beruf miteinander“ zu berathen¹⁸. Diese brüderlichen Teamsitzungen dienten der Gemeinschaftsbildung und zugleich der Berufsfindung. Denn die meisten Brüder verließen nach der Ausbildung das Rauhe Haus, um in ganz Deutschland, teilweise auch im Ausland als Erzieher, Lehrer, Armenpfleger und Stadtmissionare zu arbeiten. 1856 zählte die „Brüderschaft des Rauhen Hauses“ 170 Mitglieder; 38 waren im Rauhen Haus, 132 außerhalb beschäftigt. Wichern beschrieb die Gemeinschaft als „Verbrüderung gläubiger Männer zu einem gemeinsamen Wirken für das Reich Gottes unter Kindern oder Erwachsenen, unter Armen, Elenden, Verlassenen, Verirrten oder Verlorenen innerhalb der eigenen Kirche“¹⁹.

Hier klingt sein Lebensthema an, die „Innere Mission“. Von Anfang an hatte Wichern das Rauhe Haus als Keimzelle einer sich auf das gesamte kirchliche und soziale Leben erstreckenden Initiative geplant. Schon im Mai 1833 hatte Wichern seiner Braut eröffnet, die geplante Anstalt solle sich „zu einem Mittelpunkt eines christlichen Lebens bilden, von welchem aus unser Volk im tiefsten Grunde erfasst und aus seinem Sumpf heraus in die neue Welt Gottes hineingestellt wird“²⁰.

¹⁴ SW VII S.478

¹⁵ zitiert bei Bettina Lindmeier, *Die Pädagogik des Rauhen Hauses* S. 314/315

¹⁶ Wichern, *Brautbriefe* S. 210

¹⁷ vgl. SW IV/1 S. 202-220

¹⁸ zitiert bei Bettina Lindmeier, *Die Pädagogik des Rauhen Hauses* S. 330

¹⁹ SW IV/2 S.200

²⁰ *Brief an Amanda Böhme vom 9. Mai 1833*, zitiert bei Schmuhl, *Geschichte des Rauhen Hauses, Ms (Juli 2007)*

Initiator der Inneren Mission

Im August 1837 nahm Wichern zum ersten Mal Urlaub vom Rauhen Haus. Er reiste zu Freunden nach Bremen. Sie zeigten ihm das städtische Armenwesen und diskutierten mit ihm die Gründung einer Rettungsanstalt auch in Bremen²¹. Wicherns Arbeitsurlaub an der Weser bildete den Auftakt zu einer ungewöhnlich regen Reisetätigkeit. Anfangs auf den norddeutschen Raum beschränkt führte sie ihn bald durch ganz Deutschland. Gleichgesinnte aus Adel und Bürgertum luden ihn ein. Er berichtete von seiner Arbeit im Rauhen Haus, regte Projekte gegen Armut und Verwahrlosung an, besuchte Einrichtungen und hielt Vorträge zu sozialen Fragen. Kein anderer Theologe seiner Zeit wusste über den desolaten Zustand des Sozial- und Erziehungswesens in Deutschland besser Bescheid als er. Kein anderer auch verfügte über aktuellere Informationen. War er im Postwagen oder in der Eisenbahn unterwegs, las er Zeitschriften und Fachliteratur²².

1844 erweiterte Wichern seinen Aktionsradius durch eine eigene Zeitschrift²³. Die „Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Haus zu Horn bei Hamburg“ versprach er, würden „Kunde“ von „Arbeiten christlicher Liebe“ verbreiten²⁴. Entsprechend ergänzte er ab dem zweiten Jahrgang den eigentlichen Titel um den Hinweis „Mitteilungen über, dem Gebiet der innern Mission angehörenden Bestrebungen, Vereine, Anstalten etc. zur Hebung der Notstände *innerhalb* der Christenheit“.

Eine Fülle von Material bot Wichern seinen Lesern an²⁵ – theologische Aufsätze, Berichte über karitative Einrichtungen, Armen-, Krankenpflege- und Handwerkervereine, über Sonntagsschulen und Rettungshäuser sowie Nachrichten über Genossenschaften, Sparkassen und Volksbibliotheken. Zu recht zählt man ihn zu den Pionieren auch der evangelischen Publizistik²⁶. Ungewöhnlich für eine evangelische Zeitschrift damals war der ökumenische Weitblick der „Fliegenden Blätter“. Wichern druckte Berichte auch aus dem europäischen Ausland ab und - man höre und staune - aus dem katholischen Raum.

Im Juli 1844 veröffentlichte Wichern seine erste programmatische Schrift „Notstände der protestantischen Kirche und die innere Mission“²⁷.²⁸ Mit Zahlen aus Armenstatistiken und unter Hinweis auf rückläufigen Abendmahlsbesuch beklagte er den „Verfall des religiösen und sittlichen Lebens“. Wicherns Programm gegen diese und andere „Notstände“ hieß „Innere Mission“. Darunter verstand er nicht vordergründige Sozialarbeit, sondern die „geordnete Arbeit der gläubigen Gemeinde in freien Vereinen, und zwar diejenige Arbeit, mit welcher der Wiederaufbau des Reiches Gottes an den von den Ämtern des christlichen Staates und der christlichen Kirche unerreichbaren inneren und äußeren Lebensgebieten ... bezweckt wird“²⁹. Kein Blatt vor den Mund nahm Wichern gegenüber der kirchlichen und staatlichen

²¹ vgl. Reinhard Freese, *Wichern und Bremen* S. 82-84

²² Die Liste der von Wichern im Laufe seines Lebens eingesehenen Zeitschriften umfasst rund 145 Titel, vgl. SW X S. 237-241.

²³ Die „Fliegenden Blätter“ wurden in der 1842 eingerichteten Druckerei des Rauhen Hauses hergestellt. Aus ihr entwickelte sich ein Verlag, die „Agentur des Rauhen Hauses“, die im Frühjahr 1844 ihren Betrieb aufnahm und bis auf den heutigen Tag christliches Schrifttum verlegt.

²⁴ SW I S. 73-75

²⁵ 1849 wurden die „Fliegenden Blätter“ offizielles Organ des Central-Ausschusses der Inneren Mission. Die Auflage stieg auf 2.000 Exemplare. Dem Herausgeber Wichern arbeiteten viele ehrenamtliche Mitarbeiter zu, vor allem die „Agenten“ der Inneren Mission in den Landeskirchen. Rund 80 Zeitschriften wurden für die „Fliegenden Blätter“ ausgewertet, vgl. Gerhardt, *Lebensbild* III S. 326.

²⁶ vgl. Gottfried Mehnert, *Evangelische Presse* S.137-146

²⁷ SW IV/1 S. 229-295

²⁸ SW IV/1 S. 237

²⁹ SW IV/1 S. 23

Untätigkeit. Der Staat wisse nichts anderes, als Arbeits-, Zuchthäuser und Gefängnisse zu bauen, und die Kirche diene nur denjenigen, „welche in die Kirchengebäude kommen“. Wichern plädierte dafür, aktiv die „Saat des Lebens“ in die „Gefilde des Todes“ zu streuen³⁰. Im letzten und größten Teil seiner Programmschrift schilderte Wichern Ausbildung und Auftrag der „Brüder“, die im Rauhen Haus „auf dem Gebiete der innern Mission wirkend sich zugleich vorbereiten, künftig in selbständiger Weise ihr Leben den verirrtten und verlassenem Mitchristen widmen zu können“³¹.

Das Echo auf Wicherns Veröffentlichung war geteilt. Traditionelle Kirchenleute argwöhnten, die Innere Mission wolle der Kirche Konkurrenz machen. Liberale Kreise rieben sich an Wicherns Bekehrungsabsichten. Niemand im Protestantismus jedoch bestritt den Nachholbedarf an tätiger Nächstenliebe.

1848 nahm Wichern am ersten Deutschen Evangelischen Kirchentag in der Schlosskirche zu Wittenberg teil. Etwa 500 Theologen und Laien waren versammelt. Hauptthema sollte der Zusammenschluss aller deutschen Landeskirchen zu einem Kirchenbund zur Wahrnehmung gemeinsamer Aufgaben sein. Aktualität bekam Kirchentag durch Bestrebung nach einem einheitlichen Deutschland, durch die prekäre Lebenssituation verarmter Schichten, durch Revolten in Deutschland und Europa sowie bürgerliche Forderungen nach politischer Teilhabe und Demokratie. Wichern war nach Wittenberg in der Erwartung angereist, dass auf die Tagesordnung auch die Innere Mission gesetzt wird. Am zweiten Verhandlungstag, dem 22. September, bekam er das Wort.

Zunächst skizzierte er die sozialen Verwerfungen, die nach seiner Ansicht zu Umsturz und Revolution geführt hatten, und wies auf das Proletariat in den großen Städten hin³². Von der Kirche weitgehend allein gelassen, sei es kein Wunder, dass verarmte Handwerker und andere Mitglieder der Unterschicht unter den Einfluss von Atheismus, Kommunismus und radikalen Philosophien geraten seien. Im zweiten Teil seiner Rede hob Wichern die sozial-missionarischen Initiativen christlicher Armenvereine, der Rettungshäuser und Traktatgesellschaften hervor. Doch der Erfolg der revolutionären Umtriebe beweise, wie viel noch zu tun sei. Wichern plädierte sowohl kirchlich als auch politisch für eine „*Reformation* oder vielmehr *Regeneration* aller unserer innersten Zustände“. Deshalb müsse die Kirche Buße für ihre Versäumnisse tun und erklären: „Die Arbeit der innern Mission ist mein!“ oder besser und theologisch prägnanter: „*Die Liebe gehört mir wie der Glaube*“.

Gut über eine Stunde sprach Wichern in der Wittenberger Schlosskirche. Am Ende beantragte er, die Innere Mission in den Aufgabenkatalog des geplanten Kirchenbundes aufzunehmen. Tief beeindruckt von Wicherns Appell stimmte die Versammlung zu. Schon im November konstituierte sich provisorisch der „Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“. In seinem Auftrag schrieb Wichern in wenigen Monaten sein wichtigstes Werk nieder - „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation“³³. Im Frühjahr 1849 erschienen die ersten 3.000 Exemplare, im August bereits musste eine zweite Auflage nachgedruckt werden.

Gleich auf den ersten Seiten der Denkschrift beschrieb Wichern, worum es ging: „Als innere Mission gilt uns ... die *gesamte* Arbeit der aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe,

³⁰ SW IV/1 S. 241

³¹ SW IV/1 S. 246

³² Wicherns berühmte Rede am 22. September 1848 ist weder wortgetreu noch vollständig sondern lediglich in einer Nachschrift des Tagungsprotokollanten überliefert, vgl. SW I S.155-165

³³ SW I S.175-366

welche diejenigen *Massen in der Christenheit* innerlich und äußerlich erneuern will, welche die der Macht und Herrschaft des aus der Sünde direkt oder indirekt entspringenden mannigfachen äußern und innern Verderbens anheimgefallen sind, ohne daß sie, wie es zu ihrer christlichen Erneuerung nötig wäre, von den jedesmaligen geordneten christlichen Ämtern erreicht werden“³⁴.

Mit dieser Definition trat Wichern dem Missverständnis entgegen, die Innere Mission falle mit der kirchlichen Armenpflege zusammen. Umfassender sei das Ziel – nämlich die religiöse und zugleich soziale Erneuerung der Gesellschaft. Dem Staat wolle die Innere Mission zeigen, dass „seine letzten Lebensquellen in Christo und nirgends anderswo zu suchen sind“³⁵. Und der Kirche gehe sie mit dem „Leben des Geistes der gläubigen Liebe“ zur Hand, „welche die verlorenen, verlassenen, verwahrlosten Menschen sucht, bis sie sie findet“³⁶.

Im Hauptteil der Denkschrift widmete sich Wichern den Aufgaben der Inneren Mission zunächst auf staatlichem Gebiet. Hauptursache der politischen Krise in Deutschland sei „die Entfremdung des *Volkes* von Gott“³⁷ sowie ein revolutionärer Geist, „welcher *alle* Religion ... zu vernichten trachtet und infolgedessen die Zerstörung aller Begriffe von Recht und Gesetz, von Freiheit und Wahrheit, also aller sittlichen Grundlagen der Gesellschaft, bezweckt“. Umso entschiedener müsse die Innere Mission Revolution und Kommunismus³⁸ bekämpfen und mündlich wie schriftlich für das Christentum als „Grund des Volksheils“ eintreten³⁹. Ihre zweite Aufgabe auf staatlichem Gebiet sah Wichern in der Gefangenenarbeit. Sachkundig entwarf er die Grundzüge einer Gefängnisreform und plädierte mit Nachdruck dafür, entlassene Straftäter wieder in Lohn und Brot zu bringen.

Für die Aufgaben der Inneren Mission auf kirchlichem Gebiet gab Wichern die Parole aus, kein einziges getauftes Mitglied der Kirche dürfe vom Worte Gottes unerreicht bleiben. Er setzte sich für Bibelstunden ein, für populäres religiöses Schrifttum, für kirchliche Bibliotheken, für Reise- und Straßenprediger und für den Bau von Bethäusern. Auch sozial sei Wichtiges zu tun. Wichern nannte den Kampf gegen Bettelei, Glücksspiel und Prostitution, die Betreuung von Dienstboten, verarmten Handwerkern und Wöchnerinnen sowie die Krankenpflege. Angesichts der Fülle der Aufgaben werde es „unerlässlich“ sein, dass die Innere Mission „vollständig ein Lebensberuf werde“⁴⁰. Wichern forderte Ausbildungsstätten für Diakone, Krankenschwestern, Stadtmissionare und Armenpfleger und vergaß dabei nicht, auf das Vorbild des Rauhen Hauses hinzuweisen.

Auf sozialem Gebiet sah Wichern die Innere Mission herausgefordert, die Familie zu stärken, für geregelte Arbeit sowie für die Eigentumsbildung einzutreten. Den Reichen warf er vor, „durch die entwürdigende Art der Wahrung ihrer materiellen Interessen ... die kräftigsten Förderer“ des Kommunismus zu sein⁴¹. Zwar war ihm bewusst, dass die Massenarmut auch

³⁴ SW I S. 180

³⁵ SW I S. 182

³⁶ SW I S. 183

³⁷ SW I S. 199

³⁸ Mehrfach hat Wichern Stellung gegen den Kommunismus bezogen. Keine seiner öffentlichen Äußerungen erreichte das Niveau einer redlichen Auseinandersetzung. Dazu hätte es u.a. volkswirtschaftlicher Kenntnisse bedurft, über die Wichern nicht verfügte, und die sich anzueignen er sich keine Mühe gegeben hat. Revolution und Kommunismus waren in seinen Augen ein und dasselbe. Beides hat er pauschal als Ausgeburt des Unglaubens diffamiert, vgl. *Kommunismus und die Hilfe gegen ihn* (SW I S. 133-151), *Ein Wort über den Kommunismus an alle Stände* (SW II S. 122-129).

³⁹ SW I S. 200

⁴⁰ SW I S. 242

⁴¹ SW I S. 256

auf „ungünstige gewerbliche Verhältnisse“ zurückzuführen sei“⁴². Den eigentlichen Grund für die Verarmung des Proletariats jedoch sah Wichern in der sittlichen Verwahrlosung. Umso energischer bedürfte es einer „innern *Zurrechtstellung*“ in der Gesellschaft: „Nur durch eine sittliche Wiedergeburt des Volks in seinen obern und untern Ständen kann eine befriedigende Ausgleichung zwischen den verschiedenen Besitzständen möglich werden“. In den „Gemütern“ müsse sie beginnen⁴³.

Beispiele für „wirksamen christlichen Sozialismus“⁴⁴ finden sich zuhauf in der Denkschrift. Kein anderer Theologe des 19. Jahrhunderts wusste besser Bescheid über Warteschulen, Rettungshäuser, Handwerkerherbergen, Vereine für entlassene Strafgefangene, Diakonissenhäuser, Seemannsheime und Sparläden. Sogar für christliche Selbsthilfeinitiativen und „Arbeiterassoziationen“ setzte sich Wichern ein. Streckenweise liest sich seine mit Statistiken und Literaturhinweisen angereicherte Denkschrift wie ein aktuelles Kolleg über Theorie und Praxis christlicher Evangelisations- und Sozialarbeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Organisator der Inneren Mission

Wichern war nicht nur Theoretiker sondern vor allem ein Praktiker der Inneren Mission. Innerhalb kürzester Zeit macht er aus dem nach Wittenberg gegründeten Central-Ausschuss, dem mehrheitlich Laien angehörten, ein handlungsfähiges Gremium. Seine wichtigste Aufgabe bestand darin, zwischen den bestehenden „Vereinen und Gesellschaften“ der Inneren Mission eine „gegenseitige belebende Annäherung und Verbindung ... zu veranlassen“ sowie „die vorhandenen Notstände zu ermitteln, sie zu Kenntnis – und die Verpflichtung zur Hilfe zur Anerkennung zu bringen“⁴⁵.

Eine formale Mitgliedschaft im Central-Ausschuss sah das Statut nicht vor. Doch konnten Vereine und Anstalten ihren „Anschluss“ erklären. Sie bildeten den Kern der im Ganzen auf Freiwilligkeit und Kooperation angelegten Organisation. Von einem straff von oben nach unten geführten Verband hielt Wichern ganz und gar nichts. In der Selbständigkeit eines Vereins oder einer Anstalt sollte sich die aus Glauben freiwillig erbrachte Liebesarbeit des Christen widerspiegeln. Auf der anderen Seite sah er die Gefahr, dass sich die Innere Mission in Einzelaktivitäten verzetteln könnte. Gezielt förderte er deshalb die Gründung von Landes- und Provinzialvereinen. Hamburg und Bremen machten den Anfang. Im Laufe der Zeit entstanden in meisten Kirchenregionen Zusammenschlüsse nach Art von Dachverbänden.

Jahr um Jahr vergrößerte sich die Organisation: Ein 1865 veröffentlichtes Verzeichnis der „Vereine, Konferenzen, Anstalten“, die mit dem Central-Ausschuss in Verbindung standen, umfasste 20 „Landschaftliche Vereine und Konferenzen für Innere Mission“, 11 Stadtvereine, 32 Pastorkonferenzen, 123 Rettungs- und Waisenhäuser, Kleinkindereinrichtungen, Erziehungsvereine und „Idiotenanstalten“, 5 Brüderhäuser, 10 Diakonissenanstalten, 16 Krankenhäuser und Armenvereine, 9 Gefängnisgesellschaften, 2 Enthaltensvereine, 8 überregionale Jünglings- und Gesellenvereine, 12 Bibelgesellschaften und Schriftenvereine, 2 Kunst- und Bauvereine, 3 Diasporagesellschaften⁴⁶.

⁴² SW I S. 254

⁴³ SW I S. 255

⁴⁴ SW I S. 271

⁴⁵ SW II S.22 und 24

⁴⁶ vgl. Gerhardt, *Innere Mission*, S. 220-221

Anfangs im Hintergrund, ab 1858 als Präsident war Wichern die treibende Kraft im Central-Ausschuss. Wie kein zweiter Theologe wusste Wichern, Pläne zu entwerfen und Ideen umzusetzen. Der Central-Ausschuss war sein organisatorisches Meisterstück. Unter seiner Führung entwickelte sich der Central-Ausschuss zu der damals einzigen funktionstüchtigen gesamtkirchlichen Organisation auf missionarischen und karitativen Gebiet. Anders gesagt: Mit der Inneren Mission hat Wichern die evangelische Kirche diakonisch gesellschaftsfähig gemacht und den Aktionsradius des Christentums über Gottesdienst und Verkündigung hinaus erweitert.

Im preußischen Staatsdienst

Spätestens seit dem Wittenberger Kirchentag war Wichern deutschlandweit ein gefragter Experte in Sachen Innerer Mission und Sozialarbeit. Viele Großgrundbesitzer, Adlige und Hofbeamte vor allem in Preußen sympathisierten mit der Inneren Mission, allen voran König Friedrich Wilhelm IV. Regelmäßig erhielt er die Jahresberichte des Rauhen Hauses⁴⁷.

Friedrich Wilhelm IV. war praktizierender Christ und theologisch gebildet. Als „summus episcopus“ (Bischof) der preußischen Landeskirche lag ihm die Erneuerung des kirchlichen Lebens am Herzen. Viele seiner Pläne deckten sich mit Wicherns Anschauungen. Mehrfach zogen Berliner Ministerien Wichern zu Rate – vor allem in Fragen des Strafvollzugs.

Schon als Student in Berlin hatte sich Wichern mit Fragen des Strafvollzugs beschäftigt und „mannigfachen Nutzen“ aus einem Buch des Arztes Dr. Nikolaus Heinrich Julius über „Gefängniskunde“ gezogen. Dieser propagierte die Einzelhaft und hatte den preußischen König zu einer Gefängnisreform angeregt. 1842 gab Friedrich Wilhelm IV. den Auftrag, im Berliner Stadtteil Moabit ein Mustergefängnis zu errichten. Vorbild war das von amerikanischen Quäkern entwickelte „pennsylvanische System“, das Häftlinge in strenger Einzelhaft hielt, ausdrücklich aber Besuche von philanthropisch oder religiös eingestellten Menschen bei den Gefangenen vorsah. In diesem Zusammenhang hatte Julius den preußischen König auf das Rauhe Haus und auf Wicherns Brüderausbildung aufmerksam gemacht⁴⁸. Ab 1844 finanzierte Preußen im Rauhen Haus zunächst zwei, drei Jahre später per Vertrag jährlich sogar zwölf Ausbildungsplätze für angehende Aufseher.

Auch Wichern war Anhänger des pennsylvanischen Systems. Ein Gefängnis hat er erstmals 1837 in Bremen besichtigt⁴⁹. Über Vollzugsfragen war er bestens informiert. Regelmäßig las er die von Julius herausgegebenen „Jahrbücher der Gefängniskunde und der Besserungsanstalten“ sowie Fachliteratur. Die damals übliche Massenunterbringung von Häftlingen hielt er für schädlich, das überwiegend aus ehemaligen Soldaten bestehende Aufsichtspersonal für ungeeignet, weil gefühllos und am Schicksal der Gefangenen desinteressiert. Dagegen sah er den Staat in der Pflicht, „den ethischen Verhältnissen und Beziehungen des Strafgefangenen Rechnung zu tragen, ihm zur Wiedererlangung des persönlichen sittlichen Verlustes, den er durch sein Verbrechen erlitten, dienlich zu sein, ihm zur Heilung des sittlichen Schadens, aus dem sein Verbrechen hervorgegangen, zu helfen und ihn damit vor Rückfall zu bewahren“⁵⁰. Dies erfordere ausgebildetes Personal, das im Gefängnis als „sittlich untadelige Gemeinschaft“ auftreten und „von der eine lebendig

⁴⁷ Die Jahresberichte des Rauhen Hauses sowie die „Fliegenden Blätter“ genossen seit Ende 1846 in Preußen das Privileg der Portofreiheit.

⁴⁸ vgl. Rudolf Sieverts, *J.H. Wichern als Gefängnisreformer* S.10

⁴⁹ vgl. Reinhard Freese, *Wichern und Bremen* S.93

⁵⁰ SW VI S. 151

sittliche Gegenwirkung gegen den Geist und die Versuchung des Verbrechens“ ausgehen müsse⁵¹.

In Berlin nahm man Wicherns Reformvorstellungen⁵² aufmerksam zur Kenntnis. 1851 wurde er mit der Revision aller preußischen Gefängnisse beauftragt⁵³. Dreimal machte er sich in den Jahren 1852 und 1853 in die preußischen Provinzen auf und visitierte Arbeitshäuser und Strafanstalten in 45 Orten. Überwiegend schlimme Zustände, rüde Vollzugsbeamte und vereinzelt ungeeignete Geistliche bekam er zu Gesicht.

Drei Jahre zog sich die Auswertung seiner Inspektionsreisen hin. Dabei stellte sich heraus, dass die Berliner Ministerialbürokratie von Reformen nicht all zu viel hielt, und dass es sogar in der neuen Strafanstalt Moabit alles andere als mustergültig zugeht. Verärgert griff der König ein und sorgte im April 1856 für den Beschluss, in Moabit das pennsylvanische System einzuführen und neues Personal einzustellen. Wichern schlug Brüder des Rauhen Hauses vor. Der König stimmte zu. Im Oktober übernahmen die ersten 22 Brüder den Aufsichtsdienst in der Anstalt, weitere 18 folgten im Dezember. Noch im gleichen Jahr ordnete der König an, Anstalten nach Moabiter Vorbild auch in anderen Landesteilen zu errichten und insgesamt das Gefängniswesen in Preußen zu erneuern. Dazu vergewisserte er sich Wicherns Mitarbeit, in dem er ihn mit Kabinettsorder am 14. Januar 1857 in den preußischen Staatsdienst zum „Vortragenden Rat in Angelegenheiten der Strafanstalten und des Armenwesens“ sowie gleichzeitig zum Oberkonsistorialrat und Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats berief.

Wichern fühlte sich geehrt. In seiner Berufung sah er die einmalige Chance, die sittlich-religiösen Anliegen der Inneren Mission unmittelbar in einem Hoheitsbereich des Staates zu verwirklichen. Dafür nahm er in Kauf, beruflich ein Mehrfachleben zu führen. Denn unbedingt wollte er Vorsteher des Rauhen Hauses bleiben und darüber hinaus weiter für den Central-Ausschuss der Inneren Mission tätig sein. Mit Eifer und Disziplin bewältigte er sein dreifaches Arbeitspensum.

In den ersten Jahren seiner Berliner Tätigkeit kümmerte sich Wichern um den Vollzug in Moabit, die Arbeit der Brüder dort, um Seelsorge und Unterricht in den Strafanstalten sowie um die Ausbildung des Aufsichtspersonals, das nach wie vor aus dem Kreis ausgedienter Soldaten rekrutiert wurde. Nur charakterlich Gefestigte kamen für Wichern als Aufseher in Frage. Ein Gefangener sei „überaus schwierig zu behandeln“. Nur zu gut wisse er, „daß sein Wohl und Wehe zunächst in der Hand des Aufsehers ruht, und damit setzt er diesen in die Notwendigkeit, eine Rückwirkung zu üben, die, wenn sie eine sittliche ist, auch eine bewußte sein muß“⁵⁴. Umso nötiger sei eine „geistige Ausbildung für eine positive Wirksamkeit im sittlichen Bereich“⁵⁵. Die Gründung einer staatlichen Schule zog Wichern vorerst nicht in Betracht, dafür aber ein „Brüderhaus“, am besten unmittelbar im Umkreis des Moabiter Gefängnisses. Er trug das Vorhaben Freunden aus der Inneren Mission und aus Ministerien vor. Tatkräftig unterstützten sie ihn wie die gräfliche Familie Bismarck-Bohlen, die ein Startkapital von 1.000 Talern stiftete. Auf einer Versammlung am 25. April 1858 in der Berliner Singakademie stellte Wichern das „Evangelische Johannesstift“ vor. Der Brüderanstalt im Rauhen Haus vergleichbar, wolle es „evangelische Männer“ zu

⁵¹ SW VI S. 105

⁵² vgl. den Abschnitt über *Gefängnisse, Werk- und Armenhäuser in Notstände der protestantischen Kirche und die Innere Mission* (SW IV/1 S. 254-262) sowie Ausführungen Wicherns in der Denkschrift von 1849 (SW I S. 201-208)

⁵³ GS II S.181

⁵⁴ GS IV S.124/125

⁵⁵ GS IV S. 127

„gemeinsamer Arbeit in Wort und Werk unter Armen, Kranken, Gefangenen, Kindern“ sammeln und „zu diesem Dienst durch Schule und praktische Übung“ vorbereiten⁵⁶. Ein Schwerpunkt, so Wichern, werde die Fürsorge „für *Entlassene*“ und „für die noch in der *Strafe* Befindlichen“ sein⁵⁷. Im Herbst nahm das Stift in einer Moabiter Mietwohnung seine Arbeit auf.

Doch bald zogen dunkle Wolken über Wicherns Reformprojekt herauf. Im Preußischen Abgeordnetenhaus regte sich Widerstand gegen Wicherns Gefängnisreform und die Einführung der Einzelhaft. Kritiker wie der einflussreiche Strafrechtsprofessor Franz von Holtzendorff bemängelten, Einzelhaft führe zu Isolation und Einsamkeit. Statt zu humanisieren, verschärfe sie die Strafe. Wichern hielt dagegen, es gehe lediglich darum, den Austausch der Gefangenen untereinander zu unterbinden. Keineswegs solle ihnen „die Gemeinschaft mit Menschen überhaupt“ entzogen werden. Im Gegenteil, die Vollzugspraxis wie in Moabit sei darauf gerichtet, durch geeignete Aufseher „das Recht der Gefangenen auf Sprache“ und auf „Gemeinschaft mit sittlich unbescholtenen, ihnen in wahrer Menschenliebe dienenden Menschen zurückzugeben“⁵⁸.

Die Kritiker überzeugte das nicht. Zum Schluss zogen sie sogar die Aufseherbrüder des Rauhen Hauses und des Johannesstiftes in die Auseinandersetzung hinein. Böse Worte fielen im Parlament. Ein Abgeordneter nannte die Brüder eine „religiöse Sekte“; ein anderer verstieg sich sogar zu der Behauptung, Gefangene würden von den „pietistisch“ geschulten Brüdern „seelisch“ gefoltert⁵⁹.

Tapfer setzte sich Wichern zur Wehr – vor allem gegen die Unterstellung, die Brüder missionierten im Gefängnis. Er verwies auf ihre pädagogische Ausbildung, auf statistisch nachgewiesene Resozialisierungserfolge in Moabit⁶⁰. Alle guten Argumente halfen nichts. Die knappe liberale Mehrheit im Preußischen Abgeordnetenhaus blieb bei ihrem Argwohn. Als 1863 der Vertrag mit dem Rauhen Haus über die Gestellung von Aufsehern verlängert werden sollte, verweigerte sie ihre Zustimmung.

Wichern war tief enttäuscht. Trotz seiner Niederlage blieb er im Staatsdienst noch bis 1872 aktiv, aber sein Engagement für Reformen im Strafvollzug nahm ab. Maßgeblich war er noch an den Vorarbeiten für die Strafgesetzgebung des Norddeutschen Bundes (ab 1866) und des Deutschen Reiches (ab 1871) beteiligt. In die Vollzugspraxis griff er immer weniger ein. Im Übrigen war er gesundheitlich angeschlagen.

Rückzug von der Arbeit, Siechtum und Tod

Schon als Jugendlicher hat er von Kopfschmerzen und inneren Spannungen berichtet⁶¹. Im Alter nahmen Wicherns Erschöpfungszustände zu. Am 19. April 1866 traf ihn ein leichter Schlaganfall. Zwar kam er wieder auf die Beine, aber aus dem Vollen zu schöpfen, vermochte er seitdem nicht mehr. Häufiger denn je plagten ihn Kopfschmerzen und Müdigkeit. Zwar hielt er weiter Vorträge, besuchte Konferenzen, nahm an Sitzungen des Oberkirchenrats und in Ministerien teil. Aber seine Produktivität erlahmte. Nach einem zweiten Schlaganfall im Juni 1871 beschloss Wichern, sich aus Berlin zurückzuziehen. Nur wenige wussten, dass

⁵⁶ SW IV/2 S. 251

⁵⁷ SW IV/2 S. 262

⁵⁸ SW IV/2 S. 312

⁵⁹ SW IV/2 S. 480; 492; 485

⁶⁰ SW IV/2 S. 326-355

⁶¹ vgl. Gerhardt, *Der junge Wichern* S. 89, 93, 98 und 115

seine Kopfadern schleichend verkalkten, dass er an Gehirnerweichung (Enzephalomalazie) litt. Doch Wichern wusste, wie schlecht es um ihn stand. Auf seinen Vorschlag wählte der Verwaltungsrat seinen jüngsten Sohn Johannes zum „stellvertretenden Vorsteher“. Ab sofort überließ Wichern ihm die Leitung des Rauhen Hauses.

Im April 1974 traf ihn ein dritter Schlaganfall. Er brachte die Krankheit endgültig zum Ausbruch. Wichern konnte selbständig nicht mehr gehen, nur mit zitteriger Hand vermochte er zu schreiben. Unaufhaltsam verfielen Körper und Geist. Sieben Jahre dauerte Wicherns Siechtum. Rührend pflegten ihn seine Frau und die älteste Tochter Caroline. Nachts wachten Brüder an seinem Bett. Die letzten Lebensmonate verbrachte er stumm und apathisch. Am frühen Nachmittag des 7. April 1881 ist er gestorben.

Resümee

Von Theodor Heuß ist der Satz überliefert, Wichern habe keine Zeit gehabt, ein großer Theologe zu werden, „weil es ihn eilte, ein guter Christ zu sein“. Ich bin anderer Meinung. Obwohl Pragmatiker war Wichern ein solider Theologe. Sein Konzept der Inneren Mission wurzelte in einer erwecklichen Reich-Gottes-Theologie und war darüber hinaus ekklesiologisch geerdet. Aufgeschreckt durch die wachsende Armut wollte er, vom Geist Christi ergriffen den Opfern des wirtschaftlichen Umbruchs unter die Arme greifen und der um sich greifenden Säkularisierung Einhalt gebieten. Ohne seine innere Bindung an das Evangelium, an die Offenbarung der in Christus zur Welt gekommenen Liebe Gottes, ist Wichern als Person, sind vor allem seine theologischen und sozialen Anliegen nicht zu verstehen. Der „Geist des Glaubens an Christum“, formulierte er auf der Gründungsversammlung des Rauhen Hauses, sei einer, „der durch die Liebe sich tätig, wirksam und geschäftig erweist, der Geist, mit dem der Mensch das Glauben und Lieben weder lassen kann noch lassen will“⁶².

Wie kein zweiter Theologe hat er registriert, wie chaotisch die Welt sein kann, wie ungerecht es in ihr zugeht, wenn die Erinnerung an die Güte Gottes und an die Würde des Menschen verblasst. Wie kein zweiter hat er damit wahr gemacht, dass das Christentum eine Religion nicht der Distanz sondern der Liebe zum Menschen ist. Wichern hat seiner Kirche die Augen für die sozialen Krisen der Zeit geöffnet und ihr mit der Inneren Mission ein in der Öffentlichkeit eigenständig auftretendes, verkündigend wie karitativ gleichermaßen aktives Christentum vorgelebt.

Umso mehr verdient er, ein Kirchenvater genannt zu werden. Sein als Innere Mission geknüpft Netzwerk der Diakonie hat die evangelische Kirche gesellschaftsfähig gemacht. „Die Liebe gehört mir wie der Glaube!“ Diese Lektion hat der Protestantismus gelernt. Jeden Tag buchstabieren wir sie neu, wann immer einzelne Christen, wann immer Kirche und Diakonie öffentlich für Menschen in Not eintreten und ihnen mit Herz und Sachverstand zu einem erfüllten Leben verhelfen.

Pastor Dietrich Sattler
Vorsteher des Rauhen Hauses, Hamburg

⁶² SW IV/1 S.107

Literaturverzeichnis

Schriften Wicherns

Friedrich Mahling / Johannes Wichern (Hg.), *Gesammelte Schriften D. Johann Hinrich Wicherns I-VI*, Hamburg 1901-1908 (GS I - VI)

Peter Meinhold / Günter Brakelmann (Hg.), *Johann Hinrich Wichern. Sämtliche Werke I-X*, Berlin/Hamburg/Hannover 1958-1988 (SW I - X)

Martin Gerhardt (Hg.), *Der junge Wichern. Jugendtagebücher Johann Hinrich Wichern*, Hamburg 1925 (Gerhardt, *Der junge Wichern*)

Benutzte Literatur

Reinhard Freese, *Wichern und Bremen in: Hospitium Ecclesiae. Forschungen zur Bremischen Kirchengeschichte*, Band 22, Bremen 2003 S.75-96

Martin Gerhardt, *Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild*, 3 Bde., Hamburg 1927-1931 (Gerhardt, *Lebensbild I - III*)

Martin Gerhardt, *Ein Jahrhundert Innere Mission. Die Geschichte des Central-Ausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche*, Bd. I Gütersloh 1948 (Gerhardt, *Innere Mission*)

Antje Kraus, *Die Unterschichten Hamburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine historisch-statistische Untersuchung*, Stuttgart 1965

Timm Kunstreich, *Grundkurs Soziale Arbeit I*, Hamburg 1997

Bettina Lindmeier, *Die Pädagogik des Rauhen Hauses. Zu den Anfängen der Erziehung schwieriger Kinder bei Johann Hinrich Wichern*, Bad Heilbrunn 1998

Gottfried Mehnert, *Evangelische Presse. Geschichte und Erscheinungsbild von der Reformation bis zur Gegenwart*, Witten 1983

Kurt-Victor Selge, *August Neander – ein getaufter Hamburger Jude*, in: Gerhard Besier / Christof Gestrich (Hg.), *450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin*, Göttingen 1989 S.232-276

Rudolf Sieverts, *J.H. Wichern als Gefängnisreformer*, in: Karl Janssen / Rudolf Sieverts (Hg.), *Johann Hinrich Wichern – Ausgewählte Schriften*, Gütersloh 1979, Bd. 3 S. 9-24

Werner Stein, *Kulturfahrplan der wichtigsten Daten der Kulturgeschichte*, Berlin 1954